



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jntschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 59 — 1. Juni 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knop, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden  
 Druck von f. Treffan in Verden-Aller

## Zum Sonntag

„Gut hin, Mut hin!“ sprichst Du. Nicht so, mein Christ, es muß anders lauten: „Gut hin, Mut her!“ Beim Reichtum kann kein Mut sein. Furcht nimmt den Mut. Fürchtest du dich nicht, wenn du hörst die Worte deines Heilandes: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen? Matth. 19, 23. Schlägt nicht das Donnerwort deinen Mut nieder? Denkst du nicht, wie schwerlich du mit deinem Geldkasten werdest himmelan steigen und durch das enge Himmelstürlein eingehen können? Dornen sind die Güter dieser Welt; wer nicht vorsichtig damit umgeht, wird leicht verwundet. Gut hin, Furcht hin, Mut her“; leichte Last, schneller Fuß, da eilt man zum Himmel. Sorge nimmt den Mut; wo ist mehr Sorge als beim Reichtum? Christus selber verknüpft miteinander die Sorge dieser Welt und den betrüglischen Reichtum. Mc. 4, 9. Wer Schätze sammelt, sammelt ihm Sorgen, sagt der vortreffliche jüdische Rabbi Gamaliel. Und der reiche Seneca spricht im 80. Brief: Der Arme lacht öfter und herzlicher als der Reiche. Reichtum ist ein unruhig Ding, hört niemals auf, sich selbst zu klagen. Große Sorge hat der Geizige im Gewinnen, größere im Vermehren und Bewahren, die größte im Verlieren. — Gut hin, Sorg hin, Mut her!“ Fremde Beherrschung nimmt den Mut. Wo Reichtum ist, da bringt er die Herrschaft an sich und besitzt seinen Besitzer; er ist Herr, du bist sein Knecht, er hält dich so scharf und heimlich, daß er dich auch nicht satt essen und ruhig schlafen läßt und dir gar keine Ergötlichkeit gönnt; ein Armer ist sein eigener Herr, kann essen, schlafen, wann er will, und recht mutig sein. Drum sprich nicht: „Gut hin, Mut hin“; sondern vielmehr, wenn du dich in Armut kleinmütig findest: „Reichtum, sage was suchest Du? Mich verzagt zu machen? Durchaus nicht.“ Du gibst mir keinen Mut, sollst mir auch keinen nehmen. Je kleiner Gut, je größer Mut. Hab ich nicht Gut, so hab ich Gott; an dem hängt mein Mut, nicht am Gut. In Gott mußt du, mein Christ, allezeit gleichen Mut behalten, du seist arm oder reich; als die Armen, und die doch viel reich machen, als die nichts und doch alles haben. Ich will mein Herz auf Gott setzen und zusehen, daß ich den nicht

verliere durch meine Sünde; fällt der hin, so wird mir das Herz auch entfallen. Bleibt mir der, soll mir der Mut auch bleiben, und hätt' ich keinen Heller. Er ist mir mehr als alles Gut, an ihm laß ich mir genügen.

Aus P. Heinrich Müller Erquickstunden.

## Etwas über Kindererziehung

Ein Wort an Eltern und Paten.

Aus der neuesten Zeit stammt das Buch eines amerikanischen Jugendrichters; es führt den Titel: „Die Revolution der modernen Jugend.“ Aus seinem Inhalt sei nur kurz erwähnt, daß die Klust zwischen Eltern und Kindern klar aufgewiesen wird in ihrer innersten Ursache wie in ihren bedenklichen Folgen für Familie und Volk. Vor allem aber müssen wir dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er ohne Scheu und mit seltener Klarheit von der bedenklichen Revolution der Jugend gegen Zucht und Sitte auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens spricht. Bedenklich sind seine praktischen Winke und Erziehungsgrundsätze für die Eltern. Was kann getan werden, um dieser Revolutionierung der Jugend, ihrer sittlichen Verwahrlosung Einhalt zu gebieten?

Da sind es vor allem 3 beherzigenswerte Grundsätze:

1. Du mußt die Kinder von klein auf zum Gehorsam erziehen. Nach B. Thozky, der u. a. auch ein feines Buch über die Ehe geschrieben hat, gibt es nur eine einzige Unart bei den Kindern: nämlich die bewußte Auflehnung wider deinen Willen. Nicht selten macht man heute die Beobachtung, wie Eltern den Willen ihrer Kinder schon in der Wiege gelten lassen; kein Wunder, wenn das Kind der größte Tyrann im Hause und der Abgott unvernünftiger Eltern wird.

2. Du mußt die Kinder an dir selbst sehen lassen, daß du Zucht und Gehorsam übst. Persönliches Beispiel erzieht mehr als Worte und Schläge.

3. Es muß in der Elternschaft zu allererst eine heilige Revolution anheben, die aufräumt mit dem blinden Götzendienst, mit der Nichtachtung alles Schönen und Edlen, alles Heiligen und Ewigen, mit der Entseelung und sittlichen Verwilderung.

# Hannoversches in Hahagens Lebenserinnerungen

Von Sup. Lic. Garrelts-Verden.

Der erste Band der „Lebenserinnerungen“ des Rostocker Professors Hahagen\*) erschien im Jahre 1906. D. Hahagen trat darin zunächst als der Herausgeber auf und ließ einen alten Pastor, der am 24. Juni 1900 seinen 70. Geburtstag stimmungsvoll im Kreise seiner Angehörigen feierte, aus seiner Jugendzeit erzählen. Aufmerksamsten Lesern des Werkes entging es nicht, daß darin in Wirklichkeit nicht die Zustände des dritten bis fünften Jahrzehntes des vorigen Jahrhunderts, sondern die einer späteren Zeit geschildert werden. Viele Jugendfreunde und Bekannte Hahagens erkannten sofort, daß er darin aus seinem eigenen Leben berichtete. Daher gab D. Hahagen in der zweiten Auflage die Anonymität auf und ließ die anderen drei Bände gleich unter offenem Vissier erscheinen.

Aber auch in diesen Teilen des Werkes sah sich der Verfasser mehrfach veranlaßt, „die Datierung nach Ort und Zeit zu unterlassen und bei aller Treue in der sachlichen Beschreibung ihnen ein anderes Gewand anzulegen, als sie einst getragen hatten, um eine Identifizierung der dabei beteiligten Personen unmöglich zu machen“ (IV, 10).

Hahagen ist Hannoveraner. Er wurde am 4. Oktober 1841 zu Leuchtenburg bei Begefac geboren. Nachdem er die Schule eines Kandidaten in Lesum besucht hatte, kam er auf das Bremer Gymnasium. Da er das Reifezeugnis einer hannoverschen Schule erwerben mußte, war er vor seinem Abiturientenexamen mehrere Jahre Schüler des Gymnasiums zu Verden. In den Jahren 1861 bis 1864 studierte er Theologie in Erlangen und Göttingen. Als Kandidat war er zwei Jahre hindurch Lehrer im Hause des Kammerherrn v. Bülow auf Bothkamp bei Kiel. Im Jahre 1866 wurde er Pastor adjunctus in Daberden. Als Pfarrer wirkte er zuerst in Schwanebude und seit dem Jahre 1871 an der lutherischen Kreuzkirche in Bremerhaven. Im Jahre 1879 wurde er als Lehrer des Missionsseminar zu Leipzig und von dort im Jahre 1887 als Stiftingsprediger nach Eisenach berufen. Seit dem Jahre 1888 ist er Professor der praktischen Theologie und Universitätsprediger in Rostock, wo er auch zum Mitgliede des dortigen Konsistoriums und später zum Geheimen Konsistorialrat ernannt wurde.

Die Beschreibung dieses reichen Lebenslaufes bildet in dem vierbändigen Werke, das in jedem seiner Teile ein selbständiges Ganze ist, nur den Faden, auf den eine Fülle mannigfacher Betrachtung gerückt, und Vergangenheit sowohl als Gegenwart werden in dem Glanz der Ewigkeit gestellt. So haben wir nicht ein Herbarium mit toten Pflanzen, sondern erhalten Lebendiges aus Lebendigem. Die Selbstbiographie Hahagens ist auch frei von dem dieser Literaturgattung oftmals anhaftenden Fehler, alles schön zu färben. Die Darstellung ist vielmehr ehrlich, schlicht und ohne Pose. Was in die Hauskapelle gehört, wird nicht auf den Markt getragen. Hahagen selbst sagt (II, 149): „Jedes Menschenleben besitzt ein Innensein und eine damit verbundene Unnahbarkeit und Würde, die durch schrankenlose Publizität tödlich verletzt wird.“

Eine schwedische Rezension des ersten Bandes weist darauf hin, daß das Werk nicht geeignet sei, „i sträf“, in einem Zuge gelesen zu werden. Das trifft in gewissem Maße auch auf die übrigen Bände zu. Wer alles in dem Werke Gebotene, auch die meistens in den Anmerkungen gegebenen Zitate — man hat sie treffend Edelsteine genannt, mit denen die Rahmen der Gemälde geschmückt seien — in sich verarbeiten will, wird in der Regel auch nicht bei einmaliger Lektüre stehen bleiben. Man braucht sich nicht

von der Klage Hengstenbergs über „Lese- und Studierfaulheit der Geistlichen“ getroffen zu fühlen und braucht auch kein Pfarrer zu sein, dem man nach Lagardes herben Worten „eine größere Freude macht, wenn man ihm eine Kiste Zigarren auf den Weihnachtstisch legt, als wenn man ihm eine Septuaginta schenkt“ und wird doch mit tiefer Bewunderung sehen, was Hahagen schon in jungen Jahren gelesen und gearbeitet hat. Vor allem Theologen, aber auch Gebildete jeden anderen Standes erhalten in den „Lebenserinnerungen“ Hahagens wertvolle Anregungen und Winke für die eigene Weiterarbeit. So wollen und können die Zitate aus englischen und französischen Schriftstellern „zur Beseitigung der Scheuklappen beitragen“, die daran hindern, diese Literatur besser kennen zu lernen und gerechter zu würdigen (II, 12). Die Beobachtung Hahagens, „wie wenig die akademisch Gebildeten ihre Kenntnisse in den neuen Sprachen pflegen und zu weiteren Studien ausnutzen“ (II, 79), ist leider zutreffend. Das alte Schmähwort von dem „Orthodoxen, dummen Ochsen“ wird wieder einmal gründlich widerlegt.

Die Ausführungen sind nicht etwa salbungsvoll oder vorwiegend erbaulich und können doch in mancherlei Weise zur Förderung und Befestigung im Glaubensleben dienen. Dabei ist es erfreulich, zu beachten, daß man sich vor der Schönheit der „Lebenserinnerungen“ Hahagens auch dort nicht verschließt, wo man in der theologischen Stellung von dem Verfasser weit abweicht. Ein liberaler Pfarrer aus dem westfälischen Industriebezirk sprach außerordentlich anerkennend von dem Werke, obwohl es ihn „durch das Zurückgehen auf die Bekenntnisse der lutherischen Kirche in eine fremde Welt führe“. In der Besprechung des vierten Bandes in dem „Wiesbadener Tageblatt“ heißt es u. a.: „Fest bibelgläubig im Sinne der Inspirationslehre, hat er sich doch ein warmes Herz bewahrt und tritt mit diesen Bildern aus der Erfahrung einer reichen und gesegneten Wirksamkeit auch denen sympatisch nahe, die anders denken und fühlen, nicht nur dem praktischen Theologen, sondern auch dem Laien, der es versteht, das menschliche Edle auch in fremdartiger Form zu verstehen.“

Als das Bremer Kirchenblatt die „Lebenserinnerungen“ Hahagens ankündigte, machte es darauf aufmerksam, daß das Werk durch seine eingehende Schilderung der Verhältnisse in Bremen und Bremerhaven auch als „Bremensia“ seine Wichtigkeit habe. Ueber eine Reihe anderer Orte und Landschaften hören wir ebenfalls viel Interessantes. So tritt aus dem Hintergrunde der Selbstbiographie Hahagens das „christlich-edle Mecklenburg“ besonders deutlich hervor. Hahagen lernte es schon im Jahre 1876 durch eine etwa achtwöchige Kollektentreise zum Besten des Kirchenbaus in seiner Bremerhavener Gemeinde kennen und hochschätzen. Die eingehendste und liebevollste Schilderung hat der Verfasser jedoch den Verhältnissen seiner hannoverschen Heimat gewidmet.

## I. Hannoversches Land.

D. Hahagen schreibt im dritten Bande seiner „Lebenserinnerungen“ (65), daß er sich „keine besondere Gabe im Schildern einer Landschaft“ zutraue, und im zweiten Teile des Werkes (24) heißt es: „Meine im ganzen gesunde und auch derbe Natur bewahre mich vor aller weichlichen Naturschwärmerei und leeren Sentimentalitäten.“ Das vorliegende Werk bestätigt die letzte der beiden Behauptungen in demselben Maße, wie es die erste in ihrer Bescheidenheit widerlegt.

Wer viele Bekannte in Mitteldeutschland und im Süden unseres Vaterlandes hat, ist dabei allerdings von vornherein auf die, vielleicht mit leisem Spott gestellte Frage gefaßt, ob man im nördlichen Hannoverlande von „Natur Schönheiten“ reden könne. Es ist für die in südlicheren Gegenden verbreitete Auffassung bezeichnend, was er nur am Schluß sich gestreut, und zwar darüber, daß

\*) „Aus der Jugendzeit eines alten Pastors.“ „Aus der Studentenzeit eines alten Pastors.“ „Aus der Kandidaten- und Hauslehrerzeit eines alten Pastors.“ „Aus dem amtlichen Leben eines alten Pastors.“ Verlag von Carl Hirsch in Konstanz.

Baden seine Heimat und er glücklich zu Hause angekommen sei."

Wie ganz anders ist das Bild hannoverschen Landes, das man aus den in dem Werke verstreuten Schilderungen Hachagens erhält: „Solch eine Bucht an den Ufern meiner Kindheit war unser stilles Dorf. Es lag und liegt, wie so manches Dorf im westlichen Teile des Herzogtums Bremen, auf einem ganz allmählich sich senkenden Abhänge. Auf einer kleinen Erhöhung fing es bei der Heide an und zog sich durch weite Strecken leichteren Bodens bis zu den tiefergelegenen Wiesen hinab, die von einem Bache durchflossen wurden. An beiden Seiten von Osten und Westen sahen ausgedehnte Wälder zu, wie es dem bebauten Lande auf diesem Wege erging. Die einzelnen Häuser lagen zerstreut, oft durch erhebliche Abstände voneinander geschieden. Von weitem konnte man wenig von ihnen wahrnehmen, da sie sich meistens unter hohen Eichen und Linden verbargen.“ (I, 54).

In der Beschreibung einer weiten und schönen Aussicht von einem Hügel an der Grenze von Moor und Heide heißt es (I, 6): „Alle charakteristischen Eigenschaften einer Landschaft im Herzogtum Bremen an der Weserseite vereinigen sich darin. Nach Osten erstrecken sich weithin Moor und Heide; und wer die Heide blühen sah oder etwa beim Sonnenaufgang oder Untergang oder im Gewittertum durchs Moor wanderte, weiß etwas zu sagen von der eigentümlich lieblichen und graufigen Schönheit der Einöden. Nach Westen habe ich zunächst die Geest vor mir, den hier nur schmalen Landstrich leichteren Bodens mit seinen Roggen- und Buchweizenäckern, seinen Wäldern und Dörfern. Darüber hinaus liegt die Marsch, fast baumlos, mit ihren einzelnen Höfen, blinkenden Wassergräben und ausgedehnten Weiden fürs Vieh. Das Silberband der Weser bildet den Abschluß, und an diesem klaren Morgen sehe ich deutlich die Segelschiffe mit günstigem Winde nach Norden ziehen, während mehrere große Dampfer mit qualmenden Schloten gegen den Wind nach Süden fahren.“

Wie sehr Hachagen seine Heimat liebt, das zeigt sich, als er ein Stück derselben nach einer Reihe von Jahren wieder sieht (II, 27): „Am größere Sachen ganz wegzulassen, so kannte ich noch jede Krümmung und Vertiefung in den Landwegen, jeden Baum, jeden Zaun, und wenn ich mich auf der alten Brücke über die „Aue“ nieder setzte, um einmal die Angel wieder auszuwerfen, so wußte ich noch ganz gut, daß ihr Geländer an einer Seite geflickt war und ihre Eichenbohlen unten ein faustgroßes Mßloch zeigten, durch das man ins Wasser hinabsehen konnte. Das Klüstern der Erlen am Bache und der Geruch, der vom Wasser und von den Wiesen aufstieg und seine besondere Eigentümlichkeit hatte, berührten mich auch als etwas völlig Bekanntes und Vertrautes, als ob ich immer dort geessen hätte.“

Der Schulweg des Knaben wird eingehend beschrieben (I, 90). Der Verfasser führt uns in die Allee des Buchenwaldes nahe bei seinem heimatlichen Dorfe, von der er sagt: „die von so mächtigen Baumriesen gebildet und so erhalten eingewölbt war, daß ich in meinem Leben und auf meinen vielen Wanderungen und Reisen ihresgleichen nicht wieder sah“ (I, 220).

Er zeigt uns „die kleinen Teiche und Wasserlöcher, die sich in vielen Dorfmarkungen finden, und weil man mit dem Handstock und der Meßstange ihnen nicht auf den Grund kommen kann, bei den Leuten vielfach schon angesehen sind, für unergründlich tief gelten und mit dem nächsten Meer in einer geheimnisvollen Verbindung stehen sollen“ (IV, 227). Wir rudern mit dem zwölfjährigen Knaben auf dem Burgraben des alten Schönebecker Schlosses, der sich an einer Seite zu dem durch den angrenzenden Hochwald gegen Wind geschützten Mühlenteich erweitert (II, 1), nehmen an einer mit einem unfreiwilligen Wasserbade endigenden Bootsfahrt auf einem Graben in der Marsch teil (I, 159) und sind dabei, wie er in Fahr eine Rolle leiht, um seine Fertigkeit im Rudern auf der Weser zu versuchen (II, 1 f.).

Wir machen mit dem Verfasser unter dem Frühgeläute

der Berdener Kirchen stille schöne Wanderungen durch die weite Marsch nach Diste (I, 310). Wir freuen uns mit, wenn er erzählt (IV, 125): „Ich sah ein Boot unter dem Ruderschlage starker und geübter Männer gegen Sturm und Strom ankämpfen und, wenn auch langsam, doch unaufhaltsam vorwärts kommen. Dazu ergoß die Sonne, welche die Wolken durchbrach, gerade über dies Boot ihren Abendsschimmer, so daß es immer im Lichte vorwärts kam! So fehlte es bei allen dunklen Wolken nicht an dem silbernen Rande.“

Bei deren Loben „es abends und nachts in den hohen Bäumen um unser Haus her brauste und krachte“. Wir fahren auf Einladung eines Kapitäns mit ihm in See, werden mit ihm auf dem Vostskutter abgesetzt, kommen mit einem Fischer wieder herein (I, 316) und machen später mit ihm eine wundervoll geschilderte Küstenfahrt von Hamburg nach Bremen (II, 122 ff.).

Die große Vorliebe Hachagens für die See, welche an der Küste des Hannoverlandes brandet, zeigt sich u. a. in den Hinweisen auf die Literatur, welche das Meer und die Meerfahrten schildert (II, 4; III, 88). Sie tritt uns auch in einzelnen Redewendungen und Gleichnissen des Werkes entgegen. So wird (IV, 8) zum Vergleiche der Lauf eines Segelschiffes herangezogen, das mit Gegenwinden zu kämpfen hat, jedoch im „Kreuzen“ seinem Ziele immer näher kommt. Wie oft mag der Verfasser das vom hohen Deiche aus mit immer neuem Interesse beobachtet haben! An anderer Stelle (IV, 250) sagt er: „Ich kam mir vor wie ein Schiff, das durch den Wind geht, dessen Segel auch eine Zeitlang flattern, ehe es auf dem neuen Kurs fest anliegt.“

Von den Städten Niedersachsens wird nur Verden mit dem großartigen Dome und dem gewaltigen Dröhnen und Klingen seiner Glocken eingehender beschrieben (I, 287 und II, 8).

Als Hachagen (II, 23) erzählt, daß er in der Zeit zwischen dem Abiturientenexamen und der Abreise zur Univerſität sehr häufige Wanderungen durch Wald, Feld und Heide unternommen habe, setzt er hinzu: „Es schien mir dabei, als ob die herrschende Freudestimmung, in der ich mich befand, mich in eine besonders fühlbare, innige Verbindung mit der Landschaft in der nächsten Umgebung und der ganzen Kreatur versetzte . . . „Nord und Süd, Ost und West — to Hus dat Best“ — dieser alte niederländische Spruch ist mir immer aus der Seele geschrieben gewesen.“

## II. Hannoversches Volk

D. Hachagen sagt (II, 11 f.) von seinen Lebensschilderungen, sie seien „nur ein Miniaturbild, nicht aber ein umfassendes Gemälde der Zeitbewegungen“. Die Kleinkunst alter niederländischer Maler ist ihm dabei vorbildlich gewesen. Was er zu ihrer Charakterisierung sagt: „Sie setzten in dieser Liebe ihr alles daran, diese an sich geringen Objekte in ihrem Wesen und ihrer Erscheinung vollkommen zu erfassen und malerisch darzustellen . . . Der Künstler ist völlig vertraut mit dem, was er malt, er lebt mit seinem Gegenstande in inniger Gemeinschaft verbunden. Er lebt sich in ihn hinein und liebt ihn eben; und diese führt seinen Pinsel und malt jeden Strich“, das trifft auf Hachagens eigenes Werk zu.

Von dem Volksleben seiner Heimat, jenes Stückes hannoverschen Landes an der Unterweser, entwirft uns der Verfasser in mancher Einzelschilderung ein wertvolles Bild. „Der Sonntag warf sein Licht schon auf den Sonnabendnachmittag zurück . . . Die weißen Dielen in den Stuben wurden mit heißem Wasser und Seife abgebürstet, geschrubbt, und nachdem sie trocken geworden waren mit weißem Sande, manchmal in zierlichen Mustern bestreut“ (I, 38).

Wir sehen in der Jugendzeit Hachagens am Abend über dem Tische mehrere offene Tranlampen, sogenannte „Kriüsel“, brennen. Hachagen sagt, er habe ihre klassische Form später schäben gelernt, sie hätten aber nur ein sehr mäßiges Licht hergegeben, während sie allerdings den ganzen Raum bald mit einem lebhaften Trangeruch er-

füllten. „Wenn man früher bei Abend durchs Dorf ging, konnte man nur in der Nähe ein erleuchtetes Fenster von einem nicht erleuchteten unterscheiden“ (I, 80).

In der kühleren Jahreszeit spielte in dortiger Gegend die „Feuerkiste“ dieselbe Rolle wie in Ostfriesland, wo sie „Stove“ genannt wird, „jener kleine hölzerne, oft messingbeschlagene und glitzende Kasten mit einem steinernen Deckel, in dem ein kleines Tongefäß mit glühenden Kohlen stand, um der Hausfrau, wenn sie sich einmal Ruhe gönnte, die Füße zu wärmen. Der gelinde Duft von den Kohlen gehörte mit dazu, um die eigentümliche Atmosphäre im Zimmer zu bilden“ (III, 44).

Die Frauen trugen zum Teil noch die altertümlichen Hauben. „Von einem Knäuel oben am Hinterkopf erstreckte sich eine weiße Flut von durchsichtigem Tüll über den Kopf und stand nach vorn, irgendwie versteift, etwa einen halben Fuß über das Gesicht hinaus, das rundherum davon eingefakt war. Für alt und jung war es eine sehr kleidsame Tracht“ (I, 25). In Daberden kamen die Mädchen zur Konfirmation in der Volkstracht der weißen Häubchen, die dann später von den Jungfrauen ausschließlich beim Gange zum Heiligen Abendmahl, nie bei Festlichkeiten, Hochzeiten, Tanz usw. getragen wurden (IV, 116).

Hasshagen bringt (I, 239 f.) wertvolle Ausführungen über die Sprache seiner Heimat, das Plattdeutsche, das keine Mundart des Hochdeutschen ist, sondern bei aller Verwandtschaft mit demselben im Wortschatz doch in den grammatischen Formen und in der Syntax sich als selbständige Sprache darstellt, auch selbständigen Lautgesetzen folgt und darin dem Frisfischen und Holländischen oft näher steht als dem Hochdeutschen. Wir hören von der Befürchtung, daß der Ungebildete, der sich das Hochdeutsche in den notwendigsten Dingen angeeignet habe, ohne es wirklich zu beherrschen, in seinem Sprechen mehr die Richtigkeit als die Aufrichtigkeit im Auge habe. Das Plattdeutsche wird „eine der süßesten und machtvollsten, überhaupt eine der herrlichsten Sprachen auf Erden“ genannt. „Wer unsere edle Muttersprache wirklich lieb hat, muß sie wie eine Mutter ehren.“ Hasshagen zeigt den Wert des Nachbarn-Rechts und Nachbarn-Pflicht“ (I 31 f.). Wir erleben die Freude der Kinder mit, wenn der „Hochzeit-Bitter“ kommt und sein Handtuch in jedem Hause, das er einlädt, mit einem farbigen Bande geschmückt wird.

(Fortsetzung folgt.)

## Aufruf für die Jubiläums-Sammlung

Nur noch ein halbes Jahr trennt uns von der Jubiläums-Hauptversammlung. Heute in 6 Monaten, am 20. September, soll in der Zweiten öffentlichen Hauptversammlung, die den Schluß der geplanten großen Tagung bilden wird, die feierliche Ueberreichung der Jubiläums-Sammlung „Eine Million in Groschen“ stattfinden. Wird wirklich das gesteckte Ziel erreicht werden und die Million beisammen sein?

Bis zum heutigen Tage sind, soweit die Berichte reichen, beim Zentralvorstand und den Hauptvereinen über 700 000 RM. beisammen, also gut zwei Drittel des erhofften Gesamtbeitrages. Jetzt gilt es, in kräftigem Anlauf die letzten Hindernisse zu nehmen. Darum rufen wir zu nochmaliger Kraftanstrengung auf.

Wir tun das mit gutem Gewissen. Die Not der Zeit ist uns nicht fremd. Wir leiden mit unter ihr. Unter der Wirtschaftsnot mit Gehälterabbau und Lohnrückgang, mit Steuerqualen und Kapitalverlusten, vor allem mit der immer noch anwachsenden Arbeitslosigkeit und den uns vielen täglich anlaufenden Bitten um Almosen. Wir wissen, daß dies alles große Hindernisse für die Fortsetzung der Werbung für unsere Sammlung sind, und verstehen es, wenn mancher seine bisher so regelmäßig bedachte Bütche zurückgibt oder in die Ecke stellt. — Wir leiden auch mit unter der geistigen Not unserer Zeit. Die

politischen Ereignisse und Sorgen dieser Wochen wollen auch uns Arbeitsfreudigkeit und Mut oft lähmen. Die Lasten, die unsere Kirche bedrücken, die Unsicherheiten, die unserer Theologie zu schaffen machen, die Erdenteste, die an den Reichsgotteswerken mehr als früher zu flehen scheinen, das alles droht auch unser schönes Werk in den Bereich der Fraglichkeiten hinabzudrücken.

Und doch bleiben wir fest. Wir sind nicht von denen, die da weichen. Wir glauben, wir bleiben!

Eine sehr einfache Ueberlegung zeigt, wie zwingend die Nötigung zum Festhalten unseres Plans auf uns liegt: Alle jene Nöte und Sorgen, unter denen wir leiden, ergehen auch über unsere Brüder draußen, denen unser Dienst gilt. Und es kommt für sie hinzu, daß sie in der Diaspora sind, d. h., daß ihre Nöte potenziert sind gegenüber den unsren, die Wirtschaftsnöte und die seelischen Nöte. Der Zentralvorstand steht angesichts der täglich bei ihm eingehenden Nachrichten über die Lage im Baltikum und in Bosien, in Oberschlesien und Galizien, in Ungarn und Jugoslawien, in Siebenbürgen und Bessarabien — um nur einige Gebiete zu nennen — nicht mehr vor der Frage, ob etwa das Ergebnis der Jubiläumssammlung kapitalisiert werden könne, um in Zukunft die Hilfsarbeit zu erleichtern und zu sichern. Es ist kein Zweifel, daß wir mehr als eine Million zu sofortiger Ausgabe gebrauchen könnten, um allerdinglichsten Nöten in den genannten aber auch in anderen Ländern zu steuern oder sie auch nur soweit zu lindern, daß unsere Glaubensgenossen, die meist zugleich unsere vom Joch des Deutschseins schwer niedergedrückten Volksgenossen sind, durchhalten können, bis, so Gott will, bessere Tage kommen.

Aber wir freuen uns doch, hinzusetzen zu können, daß es sich nicht nur um ein kümmerliches Durchhalten handelt. Es gibt doch auch nicht wenige Stellen in der Diaspora, in denen es vorwärts geht, in denen von Bekennern evangelischen Glaubens in fremder Umwelt eine Kraft des Zeugnisses ausgeht, auf der Gottes Wohlgefallen und Segen ruht. In weiter Ferne und sonderlicher Fremde zümal schließen sich deutsche Evangelische zu Gemeinden zusammen und verlangen nach Seelsorge und Gemeinschaft, nach Predigt und Unterricht. Dürfen wir sagen: keine neuen Aufgaben! wir haben an den alten genug! — Nein, wir freuen uns, daß es draußen vorwärts geht mit unserm Glauben und vorwärts mit unserer Liebe; dann wird es auch vorwärts gehen mit unserem Liebeswerk, das im Glauben wurzelt und zum Glauben den Wipfel reckt.

Auf zur Vollendung des so schön Begonnenen: Zum Jubiläum des Gustav-Adolf-Vereins

„Eine Million in Groschen“!

Leipzig, den 20. März 1932.

Der Zentralvorstand des Evangelischen Vereins  
der Gustav-Adolf-Stiftung.

\*

Auf hundert Jahre Rettungswerk an den Glaubensbrüdern in der Zerstreuung kann der Gustav-Adolf-Verein in seinem Jubiläumsjahr, das uns zugleich der dreihundertsten Wiederkehr des Todestages Gustav Adolfs gedenken läßt, zurückblicken. Laßt uns trotz der Schwere der Zeit mit der Gabe der Tat freudig unsere Dankbarkeit bezeugen! Auch das Gustav-Adolf-Werk ist ein Geschenk unseres Gottes, durch das Er segnen will.

Hannover, Sonntag Kantate, Loccumer Hof.

Landesbischof D. Marahrens

Abt zu Loccum.

## für das Leben

Es mag heute nicht wenige Menschen geben, die ein Tagebuch führen, in dem sie alles aufzeichnen, was für ihr persönliches Erleben von Wert ist. Von noch größerem Wert ist das „Geheime Tagebuch“ eines Lavater, dessen tägliches Leben nach einer ganz bestimmten Ordnung verlief: 1. Ich will des Morgens nie ohne Dank und Gebet

zu Gott und ohne den Gedanken aufstehen, daß es vielleicht zum letzten Mal geschehe. 2. Wie will ich weder des Morgens noch des Nachmittags an meine Geschäfte gehen, ohne vorher einige Augenblicke an einem einsamen Ort auf den knien Gott um seinen Beistand und Segen angefleht zu haben. 3. Ich will nichts tun, das ich unterlassen würde, wenn Jesus Christus vor mir stünde, nichts, was mich in der Stunde des Todes gereuen könnte. Ich will es mir mit Gottes Hilfe angewöhnen, alles in dem Namen Jesu Christi und als sein Jünger zu tun, alle Stunden zu Gott um den heiligen Geist zu seufzen. 4. Ich will täglich einige Kapitel in der Bibel, insonderheit im Neuen Testament, lesen und mir jeden Tag einen besonderen Spruch, den ich gelesen, auszeichnen und denselben oft wiederholen. 5. Jeder Tag soll mit einem Liebeswerk bezeichnet sein.

## 200 Jahre Herrnhuter Mission

Am 21. August dieses Jahres besteht die Herrnhuter Mission 200 Jahre.

Heidenmission setzt voraus eine klare Erfassung des Evangeliums von der Erlösung des sündigen Menschen allein durch den Glauben an die im Kreuze Christi geoffenbarte Gnade Gottes und damit verbunden eine ebenso klare Erfassung des Anspruches dieses Evangeliums an alle Welt. Wir danken es Luther nie genug, daß er unserer deutschen Volke dies biblische Evangelium wiedergebracht hat; wir danken es aber auch Zinzendorf, daß er, wurzelnd in Luthers Reformationswerk der Kirche, diesem uneingeschränkten Anspruch des Evangeliums in seinem Missionswerk Herrnhut Geltung verschafft hat. In diesem vereinigten Dank erinnern wir uns der 200 Jahre Herrnhuter Mission.

Die Brüdermission ist nicht die erste evangelische Missionsunternehmung unter den Heiden gewesen. Sie ruht vielmehr auch auf Anregungen der dänisch-holländischen Mission in Ostindien und der dänisch-lutherischen Mission in Grönland. Am Mittagstisch S. A. Franckes in Halle hat der junge Zinzendorf schon von den holländischen Missionaren und ihrem Werk erfahren, wenn nicht die persönliche Bekanntschaft von zwei solchen gemacht, und hat in ursprünglichem Interesse für einen von ihnen mitgebrachten Schwarzen eine Gabe geopfert. Dann auf seiner Reise nach Kopenhagen erfuhr er durch den Kammermohren Anton vom Glend der Negersklaven in St. Thomas und sah zwei Grönländer von der Pflege des Missionars Egede, um sofort den Plan der Regierung zur Aufgabe der Missionsarbeit wegen zu großer Schwierigkeiten und scheinbarer Erfolglosigkeit aufzuhalten und seine Hilfe anzubieten. Die lebendige Erzählung des Grafen davon in Herrnhut ließ zwei von seinen Hörern die ganze Nacht nicht schlafen; sie meldeten sich schriftlich zum Dienst an den Heiden. Nachdem die Sache noch ein Jahr lang mit aller Nüchternheit erwogen war, wurden am 21. August 1732 die ersten beiden Missionare von Herrnhut ausgesandt zu den Negersklaven nach Westindien. Dies ist die Geburtsstunde der Brüdermission, der ersten universalprotestantischen Heidenmission.

Die beiden ersten Heidenprediger waren Handwerker ihres Zeichens. Leonhard Dober, ein kerniger Schwabe, war Töpfer von Beruf, der unter den Sklaven in Westindien seinen Beruf nicht nutzen konnte, sondern mit Fischfang anfangs und dann als Sklavenaufseher sein Brot verdiente, 26jährig. Ihm wurde zur Begleitung ein Mähre beigelegt, der Zimmermann war und den Auftrag mitnahm, bald zurückzukehren und Bericht von der Reise zu erstatten. Er verließ sein Weib mit drei Kindern. In der Tasche hatte jeder von ihnen einen Dukaten aus der Hand des Grafen und einige Taler erworbenen gemeinsamen Besitzes. Dober war gewohnt, am Tag wohl 8 Meilen zu Fuß zurückzulegen. — Da ihnen genaue Anweisung nicht gegeben werden konnte, so hieß Zinzendorf sie: sich in allem von dem Geist Jesu leiten zu lassen. So rollte am Morgen des Auszugtages der gräfliche Wagen

mit den zwei Boten in Gemeinschaft des Grafen selbst bis nach Bautzen davon, draußen vor der Stadt knieten sie nieder unter freiem Himmel, und der Graf betete und segnete Dober unter Handauflegung. Dann reisten die Boten allein weiter, von Kopenhagen auf holländischem Schiff nach St. Thomas und langten nach fast 4 Monaten in Westindien an. Angelehrt waren sie wie die Fischer am See Genesareth, aber gegründet in der Schrift und herangelehrt in der Schule des heiligen Geistes.

Im Jahre 1733 folgten andere Missionare, die zur Hilfe der dänischen Mission Egedes nach Grönland aufbrachen, dort eine Siedlung in Neu-Herrnhut bauten und nach 6 Jahren vergeblicher Bemühungen um die Sprache, den „Erstling“ Rajarnak gewannen. Das folgende Jahr brachte eine Ausendung zu den Lappländern und von da aus zu den Samojeden in Rußland und eine Siedlung mit Missionsanfang unter den Indianern in Georgia (Nordamerika), 1735 eine Erkundungsreise mit Beginn der Mission unter den Indianern und Negersklaven in holländisch-Guyana (Suriname), 1736 die Sendung des Georg Schmidt zu den Buschmännern und Hottentotten in holländisch-Südafrika, jetzt Kapland. Und noch mannigfache weitere Missionsversuche wurden in der Folge unternommen, die zu keinem bleibenden Erfolg führten: Guinea, Ceclon, Orient, Ballachei, Südrußland und China, Persien, Abessinien, auch die Judenmission begann 1739 in Amsterdam.

Aus diesen Missionsunternehmungen ist nunmehr im Lauf von 200 Jahren ein Missionswerk hervorgewachsen, das um die Jahrhundertwende wohl seine höchste Blüte erreicht hatte, aber im Weltkrieg dankenswerterweise erhalten geblieben ist. Von den ersten Anfängen her sind Missionskirchen gewachsen in Westindien und Jamaica, in Suriname und in zwei südafrikanischen Feldern; abgegeben wurden die Missionsfelder in Grönland und in Australien, weitergeführt werden die Missionen unter den Eskimo in Labrador und Alaska, unter den Indianern in Kalifornien und auf der Moskitoküste in Mittelamerika, unter den Negern in Britisch-Guyana, unter den Tibetern in West-Himalaya und unter den Afrikanern in Ostafrika. Neue Zweige der Arbeit sind in Suriname durch die Einwanderung von Indern und Javanen erwachsen. So besteht heute die Brüdermission mit 135 Stationen und 725 Nebenplätzen, mit 262 ausländischen und über 2500 einheimischen Missionsarbeitern an etwa 140 000 in Pflege stehenden Angehörigen der verschiedenen Nationen unter den Heiden.

Ein Gedenkjahr an die Anfänge der Mission ist ein Ernte- und Dankjahr und stimmt unser Herz freudig und zuversichtlich im Blick auf die Gedanken Gottes.

Missionsschuldirektor Theodor Günther, Herrnhut.

## Erinnerung an die Heimat

Im fernen Osten, in dem Lande,  
Wo kalt und grau der Winter haust,  
Dort steht am öden Dorfesrande  
Ein alt zerfall'nes Bauernhaus.  
Das Dach, es ist schon halb verschwunden;  
Der Wind segt durch die Fenster hin.  
Die Türen mühsam angebunden,  
Zerschlagen halb vom kalten Wind.  
Und in dem Haus im kleinen Zimmer;  
Dort sitzt ein Greis am Fensterlein.  
Beim dunklen, trüben Lampenschimmer  
Lebt er verlassen — ganz allein.  
An schönen, warmen Sommertagen,  
Wenn grünt und blüht ein jeder Strauß,  
Bergt er wohl die vielen Plagen,  
Setzt sich dann vor sein altes Haus.  
Er blickt in klare, weite Ferne,  
Schaut über grüne Felder hin,  
Und über ihm die gold'nen Sterne,  
Die abends zieh'n so still dahin.

Und müde schließt er seine Lider.  
Träumt von der schönen Jugendzeit;  
Er hört die stillen, frohen Lieder,  
Die er gesungen mit der Maid.  
Er hört das kühle, ferne Rauschen  
Des Sees in seinem Heimort.  
Wie konnt' er dort so freudig lauschen!  
Wie traulich stille war es dort!  
Er spricht in seinem seel'gen Traume  
Mit traulich-lächelnd frohem Blick:  
„O Jugendzeit in deinem Raume  
Fand ich so oft das teure Glück.  
Als Knabe noch ging ich so gerne  
Mit meinem Vater auf das Feld.  
Doch früh schon mußte ich in die Ferne,  
Mußt' wandern in die weite Welt.  
O könnt' ich euch noch einmal schauen,  
Ihr Kummengärten voller Pracht!  
Ihr reichen Felder, blüh'nde Auen;  
An euch hab' ich doch stets gedacht.  
Zu euch will ich nun munter eilen.“

Verlassen alles, was ich hab',  
Um nur bei euch noch zu verweilen  
Bis ich einst Ruh' gefunden hab'.“  
Doch da erwacht er aus dem Schlummer,  
Der ihn so sanft, so still umgab.  
Und wieder kommt der alte Kummer,  
Er kann nicht wandern mehr am Stab.  
Die Heimat liegt in dunkler Ferne,  
Und doch so klar in seinem Sinn:  
„Du lieber Mond, ihr klaren Sterne,  
Tragt meine Grüße zu ihr hin!  
Grüßt mir mein Dorf auf grüner Weide,  
Den Heimatsee, das Kirchlein schön!  
Die Mädchen in dem schlichten Kleide;  
Sie stehn' so fest wie Eichen steh'n.  
Ich kann euch lebend nicht erreichen,  
Kann nicht in eurer Mitte sein.  
Und wenn ich werde einst erblichen —  
Mein Ruheplatz soll die Heimat sein.“

H. J., Blender

# Aus der Heimat

## Aus der Bibel für das Leben

Gott ist die Liebe.

1. Amos 9, 8—11. Gottes Liebe und unsere Sünde stehen im scharfen Widerstreit. Beide können zu einer großen Sichtung der Menschheit führen; die einen, die sich umfassen und befehren, die anderen, welche im Glauben an „den lieben Gott“ in Selbstsicherheit wiegen. Die Gewißheit in Gottes Liebe zu uns ist ein starker Trost in unseres Volkes Not. Unser Volk gleicht einer verfallenen Hütte, von uns selbst, durch Unverständnis und Unglauben durchlöchert. Gott allein kann sie wieder aufrichten und ausbessern. Denn

2. Hosea 2, 20—25 er will mit uns ein Verlöbniß eingehen, wenn wir ihm nur vertrauen als dem gerechten und gnädigen Richter — und Ernst damit machen, ihn und seinen Heilswillen immer besser zu erkennen.

3. Hosea 5, 15; 6, 1—11. Dazu ist erforderlich, daß wir in ernstlicher Selbstprüfung unsere Schuld sehen. Die ernste Gegenwart kann darin unser bester Lehrmeister sein. Wo alles Neuhere und Irdische, an dem unser Herz hängt, zerbricht — wo alles Sichtbare Bleibe macht und alle Menschenkraft am Ende ist, da finden wir erst den Weg zum rechten Arzt, der unsere Krankheit heilt, zum rechten Helfer, der unser Volk aus seinem Gefängnis befreit.

\*

**Gemeltingen.** Die Straßensammlung zum Besten der Müttererholungsfürsorge der Evangelischen Frauenhilfe ergab am Sonntag vor Pfingsten 108,71 RM. Allen Sammlern und Sammlerinnen, sowie Gebern sei herzlich gedankt. Für die Monatsversammlung des Volksvereins am 12. Juni abends hat Herr Dr. med. Fruchtnicht freundlichweise einen Vortrag im Vereinssaale über Neapel und Sizilien auf Grund eigener Reiseerlebnisse zugesagt. Seine Ausführungen werden gewiß auch in weiteren Kreisen Interesse finden. Gäste sind sehr willkommen.

**Herzliche Einladung zum Landesposaunenfest in Verden.**  
Sonntag, den 18. Juni, 20 1/2 Uhr, Musikalische Feierstunde im Dom unter Mitwirkung von Herrn Domorganisten Hoppe, dem Posaunenchor Bergen, Hr. Cello. Ausklang Herr Sup. Lic. Garrelts, Verden. Geboten wird

alte Kirchen- und Choralmusik aus 6 Jahrhunderten. Programm Nr. 0.20.

**Sonntag, den 19. Juni, 7 Uhr,** Posaunenmusik an verschiedenen Stellen der Stadt. 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst im Dom. Predigt Herr Pastor Wolff-Stephanski, 12 Uhr: Posaunenkundgebung auf dem Marktplatz an der großen Straße, 3 Uhr: Festfeier auf dem Grünen Jäger-Gesamt- und Einzelvorträge der Posaunenchöre. Ansprache und gemeinsame Lieder.

## freud' und Leid aus unsern Gemeinden

### Achim.

**Getauft:** Fritz Hermann Misdner in Baden; Ise Margarete Anni Sauerland in Baden; Hildegard Dora Katharine Pieper in Achim; Johann Friedrich Fahrenholz in Borstel; Manfred Martin Wilhelm Landwehr in Baden; Heinrich Hermann Fehling in Baden.

**Getraut:** Handlungsgehilfe Kurt Eugen Walter Horstmann und Hausstochter Klara Betti Henriette Warnke, beide in Achim; Haussohn Hinrich Brüne Meyer und Hausstochter Mariechen Betty Lohmann, beide in Verden.

**Beerdigt:** Alertheiler Friedrich Wilhelm Bloch, Witwer in Achim, 77 Jahre 6 Monate 23 Tage alt; Witwe Luise Franziska Wilhelmine Klein, geb. Boenecke in Achim, 78 Jahre 9 Monate 6 Tage alt; Landwirt Johann Pape in Verden, 63 Jahre 2 Monate 28 Tage alt.

### Arbergen.

Fritz Schumacher, Weinarbeiterssohn zu Mahndorf; Lür Wilhelm Ellmers, Landwirtssohn aus Vollen; Henry Johann Seekamp, Landwirtssohn aus Uphusen; Alfred Hinrich Rebers, Landwirtssohn aus Uphusen; Johann Friedrich Hinrich Weidenhöfer, Landwirtssohn aus Uphusen; Amanda Berta Meinken, Viehhändlerstochter aus Uphusen.

**Getraut:** Christel Gerhard Wellbrock, Arbeiter zu Mahndorf und Gesine Adele Lampe, Hausangestellte zu Bremen; Heinrich Christian Friedrich Brathage, Silberarbeiter zu Arbergen und Charlotte Luise Lünig, Hausangestellte zu Bremen; Friedrich Wilhelm Purogel, Schuh-

macher zu Oyterdamm und Meta Johanne Burnhagen, Poliererin zu Mahndorf.

Beerdigt: Ernst Heinrich Wilhelm Eduard Sonnemann zu Mahndorf, 18 Jahre alt; unversehrte Anaa Meier zu Upphusen, 79 Jahre alt; Altenfeiler Daniel Tietjen zu Mahndorf, 84 1/2 Jahre alt; Ehefrau Rebecca Catharina Ficke, geb. Meyer zu Mahndorf, 37 1/2 Jahre alt; Kind Erika Fode zu Mahndorf, verunglückt in Jauchegrube, 2 Jahre alt.

**Daverden.**

Getraut: Verwaltungsunteroffizier Hermann Johann Wendt in Munster (Lager) mit Hausstochter Trinchen Gesine Schaar in Langwedel; Antoschlosser Gerhard Meister in Bremen mit der Hausangestellten Henni Sophie Anna Koblfs in Claverhagen.

Beerdigt: Haussohn und Autochauffeur Georg Diedrich Bischoff in Etelsen, 28 Jahre 10 Monate alt; Anbauer Hinrich Köster in Etelsen (Steinberg), 77 Jahre alt.

**Dörverden.**

Getauft: Helmut Diedrich Hermann Tölke in Stedorf; Waltraud Thea Marianne Zweibrod in Stedorf.

Getraut: Dietrich Ehler Heinrich Thran, Tischlergeselle in Dörverden und Marie Sophie Meta Horstmann, Schniederin in Neddenaverbergen.

Beerdigt: Friedrich Diedrich Heinrich Ludwig Storch, gebürtig aus Barme, zuletzt wohnhaft in Hoherhagen, 16 Jahre alt.

**Dörverden.** Die Hausammlung am Muttertag für die Ev. Müttererholungsfürsorge ergab 69 Mk. Allen Gebern und den Sammlerinnen aus dem Ev. Jungmädchenbund herzlichen Dank.

**Hemelingen.**

Getauft: Karl-Heinz Müller, Sohn des Maschinenbauers M., Brüggeweg; Adolf Rauch, Sohn des Arbeiters R., Passenstraße; Otto Karl Heinz Meyer, Sohn des Arbeiters M., Hahnenstraße; Heinz Hinrich Gieschen, Sohn des Schlossers G., Bischofsnadel; Emma Marlene Bischof, Tochter des Arbeiters B., Bullstraße; Günther Forke, Ludwigstraße; Melita Behrens, Tochter des Dachdeckers B. in Osterholz.

Getraut: Kottenführer Friedrich Heinrich Wilhelm Weipner, Witwer, und Anna Günther, geb. Hörmann, Witwe, beide in Hemelingen; Kaufmann Heinrich Heinz in Bremen und Friseur Herta Martens in Hemelingen; Laborant Heinrich Frese und Meta Beußel, beide in Hemelingen; Arbeiter Hans Erich Linke und Franziska Spreche, beide in Hemelingen; Hans Jakob Johann Cornils, Betriebsleiter in Hemelingen und Meta Betty Tölke in Dresden (getraut in Dresden).

Beerdigt: Ehefrau Luise Knüfel, geb. Wezenstein, Moltkestraße, 51 Jahre alt; Schneider Hermann Deiffe, 77 Jahre alt; Kind Hildegard Deiffe, Moltkestraße, 3 Monate alt.

**Kirchlinteln.**

Getauft: Erich Ernst Müller in Groß-Sehlingen; Friedrich Wilhelm Hermann Lindhorst in Kirchlinteln; Liesa Frieda Willenbrock in Kirchlinteln; Hermann Heinrich Hans Becker in Kirchlinteln; Margarete Erika Etfriede Fikner in Bendingbostel; Annita Dora Marie Cordes in Verdenermoor; Trinchen Sophie Anni Marie Dreher in Weismühlen.

Getraut: Curt Otto Müller, Dienstknecht in Kreepen und Erna Anna Metta Lüdemann, Hausstochter in Kreepen; Wilhelm Meyer, Staatsangestellter in Bremen und Adele Margarete Bohlmann, Hausstochter in Weismühlen; Andreas Willy Luttmann, landwirtschaftlicher Gehilfe in Klein-Heins und Anna Meta Brandt, Hausstochter in Klein-Heins; Hermann Wilhelm Heinrich Müller, Arbeiter in Verden und Gretchen Marie Sophie Hoops, Hausstochter in Weismühlen; Heinrich Friedrich Wahlers, Anbauer in Klein-Linteln und Ida Catharina Minna Buse, Hausstochter in Kirchlinteln.

Beerdigt: Etfriede Luise Cordes, Hausstochter in

Brammer, 16 Jahre 11 Monate alt; Georg Simon Wilhelm Poppelbaum, Landwirt in Kirchlinteln, 69 Jahre 3 Monate alt; Johann Gottfried August Seide, Eisenbahnbeamter i. R. in Kirchlinteln, 85 Jahre 10 Monate alt; Heinrich Dietrich Hermann Meyer, ein Kind zu Menburg, 7 Jahre 1 Monat alt

**Verden, St. Andreas.**

Getauft: Friedrich Wilhelm Borthmann in Hönisch; Hildegard Wicke in Verden.

Getraut: Haussohn Friedrich Meyer in Dörverden und Hausstochter Else Mahufe in Lutlum; Anbauer Hermann Rücke in Ahnebergen und Hausstochter Dora Bockelmann in Wahnebergen; Landwirt Johann Meyer in Döhlbergen und Hausstochter Gesine Fehrmann in Al.-Hutbergen; Reichsbahnarbeiter Heinrich Ahrens in Eibe und Hausstochter Dora Schröder in Stedorf; Landwirt Hinrich Wahlers in Lutlum und Hausstochter Marie Jooft in Groß-Heins; Landwirt Heinrich Müller in Lutlum und Hausstochter Berta Blome in Wulmstorf.

Beerdigt: Witwe Auguste Schult in Verden, 90 Jahre alt; Landwirtschaftsgehilfe Fritz Bösch in Armsen, 25 Jahre alt; Frau Marie Struß in Stedebergen, 62 Jahre alt; Fräulein Anna Loel in Verden, 79 Jahre alt; Frau Wilhelmine Müller in Armsen, 31 Jahre alt.

**Wittlohe.**

Getauft: Helga Mariechen Emma Borthmann in Wittlohe; Ilse Marie Borthmann in Osterfen.

Beerdigt: Sophie Elisabeth Thölke, geb. Dreher, eine Witwe in Osterfen, 73 Jahre alt; Catharine Martha Kosebrock, geb. Winkelmann, eine Ehefrau zu Neddenaverbergen, 36 Jahre alt; Friedrich Wilhelm Bartels, Anbauer zu Lehringen, 52 Jahre alt; Heinrich Diedrich Wilhelm Fischer, Anbauer und Kirchenvorsteher zu Wittlohe, 65 Jahre alt.

**Rösselsprung mit Rätsel**

	gen	die	fig	schlei			
	habt	Euch	er	schlun	Qual	mat	
zu	bis	nun	gen	ver	drei	Se	sechs
Ihr	ist	auf	es	te	ver	ge	wia
sie	fin	lun	der	zu	ent	und	dan
ge	Hül	ken	tlg	was	fleckt	den	halt'
	rich	den	lö	zu	ne	ken	
	le	Kan	ver	sen			

Infolge einer betrieblichen Umstellung war es uns nicht möglich, die vorliegende Nummer der „Heimatglocken“ zum festgesetzten Termin in die Hände der geschätzten Leserinnen und Leser zu geben. Wir bitten um Nachsicht und geben gleichzeitig bekannt, daß nunmehr die Heimatglocken stets pünktlich erscheinen.

Buchdruckerei F. Tressan.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettzeile  
kostet 30  $\mathcal{M}$ , bei Stellen-Anzeigen 20  $\mathcal{M}$

# Anzeigen

Alle Anzeigen-Anträge sind zu richten an  
Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

## Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten  
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung

### Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großestr. 109

#### Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider  
Kinder-Mäntel und -Kleider  
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in  
Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle  
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unter-  
zeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Aussteuern  
Moderne Bettfedern-Reinigung  
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

### Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik  
**Lindholm**

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und  
Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums  
mit eingebautem Spiel-  
apparat, von jedermann  
sofort ohne Notenkennt-  
nis spielbar.



Feinste Empfehlungen v.  
vielen Geistlichen, Gemein-  
den, Fachautoritäten  
Katalog frei  
Zahlungserleichterung.

### Gustav Weischet, Elberfeld

Königsstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)

Alle Arten

### Oelen u. Herde

von einfacher bis feins-  
ter Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzmstr.  
Verden-Aller, Grünestr. 29  
in der Nähe des Doms  
Fernruf 374

### Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit  
**20 Pfund leiche**

geworden durch ein ein-  
faches Mittel, welches ich  
jedem gern kostenlos  
mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

### Achtung!

**Sichere Existenz i. Haus!**  
**Gesucht**

werd. ehrl. Pers. zwecks  
Errichtung einer  
**Maschinen-  
Helmstrickerel.**  
Geboten wird lauf. Be-  
schäftig. für uns zu hoh.  
Preisen. Risiko u. Vor-  
kenntnisse nicht erford.  
Verlangen Sie sofort  
Gratisauskunft.  
Fr. J. Kerstian & Co.  
Berlin-Malensee 389

## Weiter sparen,



**Nicht abheben!**  
Nirgends ist dein Geld  
sicherer aufgehoben  
als bei Deiner

**Amts-Sparkasse Verden**

### Teppiche, Brücken

Borlagen, Felle, Divan- und  
Tischdecken

Wandbehang, Wachstuche usw.  
in größter Auswahl und zu billigsten  
Preisen im

**Teppich-, Linoleum- u. Tapetenhaus**

**Gebrüder Frerichs**

Inh. H. Cordes

Verden, Großestr. 50 Fernruf 227



**6.00 Mark**

kosten

50 Meter best verzinktes

### Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot  
**Hermann Hüls**

Drahtgeflecht-Fabrik  
Bielefeld

## Achtung!

**Sichere Existenz im  
Hause!**

### Wir suchen

ehrliche, fleißige Per-  
sonen zur Übernahme  
einer Reform-Helmstricke-  
rel! Vorkenntnisse un-  
nötig. Abnahme der  
Ware durch uns.  
Schreiben Sie sofort an  
**Reform-Strickmaschinen**  
Hamburg 24.

1000 Dollar u. mehr Verdien-  
s können Sie erzielen durch  
Selbsterstellung von  
Schuhcreme, Bohner-  
masse, fest. u. flüss. Leder-  
fett etc. Prima Quali-  
täten mit höchster Glanz-  
wirkung. Herstellungs-  
verfahren enorm billig.  
Material kann geliefert  
werden. Geringes Ka-  
pital erforderlich.

Ligo Werk, Bremen 11

**Autoruf 725**

**F. Rohde**

Landbunthaus

### Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein ein-  
faches, vollkommen unschädliches Mittel (keine  
Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias,  
Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat  
einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich  
um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich  
jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren  
jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit  
befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Hellgratenstr., A. 29

## Familiendruckfachen

in geschmackvoller Ausführung liefert rasch und billig

Buchdruckerei f. Treßan, Verden/Aller

Oberstraße 57 (beim Dom)